

Rita Schober

Montesquieu im Rahmen der französischen Aufklärung

Montesquieu, den die Leibniz-Sozietät, anlässlich seines zweihundertfünfzigsten Todestages am 10. Februar diesen Jahres, mit dem heutigen Plenum ehrt, ist einer der führenden Köpfe der französischen Aufklärung.¹

Unter französischer Aufklärung, der konsequentesten und folgenreichsten innerhalb der europäischen Aufklärungsbewegungen, versteht man das sich zwischen 1715, dem Tod Ludwigs XIV., und 1789, dem Sturm auf die Bastille, vollziehende Umdenken in allen Bereichen von Philosophie, Wissenschaft, Literatur und Politik. Es bereitete mit geistigen Mitteln einen letztlich revolutionären historischen Prozess vor, den Übergang von einer feudalen Ständegesellschaft zu einer bürgerlichen Klassengesellschaft.²

Im allgemeinen unterscheidet man im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Ideen zwischen der Frühaufklärung bis 1750, für die man Montesquieu und mit ihm Voltaire als bedeutendste Repräsentanten betrachten kann, und der voll entfalteteten Aufklärung, als deren signifikanteste Vertreter Rousseau und Diderot und die Philosophen Holbach und Helvétius zu nennen sind und als bedeutendstes Opus die Enzyklopädie, dieser gigantische Versuch, das Wissen der Zeit zu sammeln und aufzuzeichnen. Voltaires Werke – er wird 1694, fünf Jahre nach Montesquieu, geboren und stirbt 1778 nach einem triumphalen Bühnenerfolg seiner letzten Tragödie *Irène* in Paris – bilden für beide Perioden in gewissem Sinne die Klammer.

Als Übergang von der französischen Klassik zur Aufklärung gilt der Zeitraum zwischen 1687 und 1715. Er stellte mit dem Streit um die Höherwertigkeit der Modernen, also der zeitgenössischen französischen Literatur,

- 1 Der nachfolgende Essay wurde als Einführung zum Montesquieu-Plenum am 12. Mai 2005 vorgetragen und sollte vor allem für die Teilnehmer der Klasse Naturwissenschaften, Medizin, Technik als allgemeine Information über den historischen Kontext und die biographischen Fakten zu Montesquieu dienen.
- 2 Den besten Überblick in deutscher Sprache bietet – nach meiner Auffassung – Dietmar Rieger, „Die Literatur des 18. Jahrhunderts“, in: Jürgen Grimm, *Französische Literaturgeschichte*, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1989, S. 181–229.

gegenüber der Literatur der klassischen Antike (*Querelle des anciens et des modernes*, ausgelöst 1687 von Perrault mit einem Panegyrikus auf das Zeitalter Ludwigs XIV. als nicht überbietbaren zivilisatorischen Höhepunkt) nicht nur den bisher gültigen Konsens zwischen dem Machtanspruch der absolutistischen Monarchie und der von ihr privilegierten klassischen Poetik und ihrer Legitimierung durch deren gleichzeitige Verankerung im Bewusstsein der sich wechselseitig stützenden Kräfte von *la cour et la ville* in Frage³, sondern eröffnete auch mit der diesem Streit inhärenten Fortschrittsidee einen neuen Sinnhorizont.

Fortschritt aber ist das Losungswort der gesamten Aufklärung; *progrès* auf allen Gebieten, nicht als Selbstzweck, sondern um der Schaffung lebenswerter gesellschaftlicher Zustände willen, in denen das natürliche Eigeninteresse des Menschen in Übereinstimmung mit dem wohl verstandenen Gemeininteresse gebracht wird.

Zu dieser optimistischen Geschichtssicht gehört auch das Vertrauen in die Perfektibilität des Menschen. Mit dem Appell an seine kritische Vernunft, der umfassenden Aufhellung aller den Menschen und seine Lebenspraxis betreffenden Fragen, soll die Fortentwicklung der Menschheit befördert werden. Dazu bedarf es der Aufdeckung der diese Entwicklung behindernden Widersprüche zwischen Wissen und Aberglauben, zwischen Naturrechtsanspruch und geschichtsgeheiligten Einrichtungen, kurz einer Literatur im Zeichen der *lumières*.

Die in der ersten Hälfte des *siècle des lumières* diesbezüglich aufkommenden Ideen in Philosophie und Gesellschaftstheorie erfahren in der zweiten zunehmend eine Radikalisierung und neue kommen mit den sich

3 cf. Die Anregung zu diesem Gedankengang geht auf einen im *Institut français* am 11. Mai 2004 gehaltenen Vortrag von Winfried Engler „Der Herbst der klassischen Tragödie im 18. Jahrhundert“ zurück: „...die moderne Monarchie bleibt als politisches Paradigma deshalb nicht isoliert, weil Richelieu als Generalinstanz der Staatsräson wie der aristotelisch konstituierten Ästhetik wirkt. Als Teilsysteme orientieren sich an den neuen Konzepten [...] Schreiben wie Lesen und Zuhören. Theorie des Dramas und Theorie der Monarchie werden, was *post festum* als „klassisch gilt“, von den Trägern der entsprechenden Gesinnung als nicht von einander abgeschottet wahrgenommen und stimulieren sich [...] wechselseitig.“ (zit. nach dem Manuskript). Der Konsensgedanke findet sich auch in der Einführung von Martin Fontius zu *Theater und Aufklärung* hg. u. kommentiert v. Renate Petermann u. Peter-Volker Springborn, Henschelverlag, Berlin 1979, S. 8: „Der Ruhm der großen französischen Dramatiker des 17. Jahrhunderts und der Glanz von Versailles standen in innerer Beziehung zueinander. Poesie und Künste waren von dem jungen Absolutismus in Protektion genommen und beauftragt worden, am Aufbau des neuen Staatswesens dadurch mitzuwirken, dass sie Medium der von einander abgegrenzten Stände würden und so den Schwerpunkt eines neuen gesellschaftlichen Lebens ergäben.“

vollziehenden gesellschaftlichen Umschichtungen hinzu, nicht zuletzt weil die aus dem Bürgertum stammenden Aufklärer immer größeres Gewicht gewinnen. An die Seite des von Locke übernommenen Sensualismus, der bereits die alleinige Gültigkeit von Descartes' Rationalismus in Frage gestellt hatte, tritt nun der philosophische Materialismus eines La Mettrie, Helvétius und Holbach, der sich in ihren Schriften zugleich als mehr oder weniger offener Atheismus äußert im Unterschied zu dem die Gottesidee – aus welchen Gründen auch immer – beibehaltenden Deismus Montesquieus oder Voltaires. Das Staatsrechtsdenken im Zeichen des Naturrechts und der Bewahrung ständischer Grundstrukturen – ganz gleich ob als konstitutionelle Monarchie gefasst (wie bei Montesquieu) oder als aufgeklärtes Königtum (bei Voltaire) – wird bereichert, ergänzt und schließlich verändert durch neue Begriffe wie Volkssouveränität (Rousseau) und Gleichheit vor dem Gesetz. Gegen Fanatismus, ungeachtet welcher Couleur, aber wird der Ruf nach *tolérance*⁴ immer lauter und gegen juristische Willkür die Forderung nach Rechtssicherheit. Voltaire, den das Volk bei seiner Rückkehr nach Paris 1778 als den Verteidiger der einer fanatisch-religiösen Justiz zum Opfer gefallenen Calas feiert, verkörpert beides.

Als Scheitelpunkt dieser Entwicklung gilt das Jahr 1750 mit einer Reihe entscheidender Publikationen:

1748 war Montesquieus Hauptwerk *De l'Esprit des lois* erschienen, die Ausmittlung der durch Verfassung und Gesetze garantierten Freiheit des Bürgers gegenüber einer übermächtigen Staatsgewalt.

1749 begann Buffon die Publikation seiner vielbändigen *Histoire naturelle générale et particulière*. Die Anwendung des Begriffs „Naturgeschichte“ auf die menschliche Geschichte setzte der biblischen Schöpfungsgeschichte den Entwicklungsgedanken entgegen und trug damit zur Herausbildung eines laizisierten Weltbildes bei.

4 Die Leibniz-Sozietät hat gemeinsam mit dem Mittelstandsverband Oberhavel e.V. am 26. Oktober 2002 zu dem Toleranz-Gedanken ein Kolloquium durchgeführt. cf. Siegfried Wollgast (Hg.), *Toleranz: Ihre historische Genese, ihre Chancen und Grenzen im 21. Jh.*, Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Jahrgang 2002, H.5

Die Unesco hat bereits 1974 die Herausgabe einer Anthologie zum Toleranz-Gedanken im Vorwort folgendermaßen begründet: „*Une des plus urgentes valeurs réclamées par l'histoire actuelle est la tolérance. Dans un univers qui s'unifie, la rencontre des diversités peut être meurtrière si celles-ci ne composent pas en vue de s'enrichir mutuellement de leurs différences. La tolérance est reconnaissance de l'autre, [...] et tentative d'échange créateur. Elle ne trouve sa limite que face à l'intolérable.*“ (Hervorhebung von mir) in: *la tolérance, essai d'anthologie*. Textes réunis et présentés par Zaghoul Morsky, Editions Arabes, Lyon 1975

Im Scheiteljahr 1750 selbst wurde Rousseaus *Discours sur les arts et sciences* von der Akademie zu Dijon preisgekrönt und damit gewissermaßen die negative Dialektik der Fortschrittsidee ins Blickfeld gerückt. Gleichzeitig aber erschien d'Alemberts *Prospectus de l'Encyclopédie*.

Ihm folgten schon im nächsten Jahr (1751) die ersten zwei Bände der *Encyclopédie*, dieser Summa aufklärerischen Gedankengutes mit d'Alemberts philosophischer Grundlegung im *Discours préliminaire*. Voltaires ebenfalls 1751 publizierte, kulturgeschichtlich ausgerichtete *Siècle de Louis XIV* bereicherte die Historiographie um eine neue Spezialisierung.

Die konsequente Indienstnahme dieser gesamten Literatur für die Verbreitung aufklärerischer Ideen, d.h. ihr didaktischer Charakter sowie ihr inhärenter moralisierender Aspekt hat ihr bei der Nachwelt oft die negativ konnotierte Bezeichnung Tendenzliteratur eingetragen⁵

Es wäre jedoch völlig einseitig, sie nur unter ihrem ideologischen Gehalt zu verzeichnen und ihre ästhetischen Qualitäten zu übersehen. Vom ästhetischen Standpunkt ist deshalb auch der Terminus Aufklärungsliteratur zur Bezeichnung der Gesamtheit des philosophischen, rechtlichen, wissenschaftlichen und schöngeistigen Schrifttums der Zeit berechtigt, obwohl der Terminus Literatur selbst erst ab der Jahrhundertwende als Ergebnis der während des ganzen Jahrhunderts fortschreitenden arbeitsteiligen Differenzierung zwischen Wissenschaften und Künsten zur alleinigen Bezeichnung der nunmehr als selbständiger Arbeitsbereich ausgegliederten, sogenannten „schönen Literatur“, der „belles lettres“ in Gebrauch kam.

Die Spezifik der Aufklärungsliteratur ist ganzheitliches Denken, aufklärerischer Impetus und ästhetische Einkleidung. Dieser Einkleidung bedienten sich die Aufklärer für die Umsetzung ihres ideologischen Anliegens mit einem, wie man heute sagen würde, geradezu perfekten Medienbewusstsein. Sie nahmen dafür nicht nur traditionelle poetische Gattungen in Dienst, wie vor allem das Theater, z.B. mit Voltaires Umfunktionierung der klassischen Tragödie oder der Neugewichtung der Komödie bei Marivaux bis hin zu Diderots Neuschöpfung des *drame bourgeois*⁶, sondern entwickelten auch ganz neue Formen: wie den Journalismus in den proliferierenden Zeitschriften⁷,

5 cf. Rita Schober, Voltaire – Klemperers Leitbild ein Leben lang, Nachwort zu Victor Klemperer, Voltaire, edition tranvia-Verlag Walter Frey, Berlin 2004, S.137–151.

6 cf. Note 3 den Hinweis auf W. Englers Abhandlung zum Theater im 18.Jh.

7 cf. Werner Krauss, „Der französische Journalismus im 18.Jahrhundert“, in: ds. *Das wissenschaftliche Werk*, Bd.6, *Aufklärung II Frankreich*, hg. v. Rolf Geißler, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1987, S.359–371, u. Editorische Anmerkungen v. Renate Petermann u. Peter-Volker Springborn, S.614–623.

den „conte philosophique“ – als dessen Hauptvertreter Voltaire gilt – oder einen gesellschaftskritischen Realismus vor allem im Roman, der noch immer nicht kanonisierten Gattung. Stets aber, auch in den rhetorischen Gattungen, wie Traktat und Discours, legen sie Wert auf eine soignierte Sprache, einen wirkungsästhetisch durchkomponierten Aufbau und einen dem gewählten Genre adäquaten Stil. Nicht zufällig kommt der berühmte Satz „Le style est l’homme même“ (Der Stil ist der Mensch, wie er ist) von dem Aufklärer Buffon.

Doch das Stigma des unpoetischen Jahrhunderts hielt sich in den Arbeiten der deutschen Literaturwissenschaftler, zumal die Ideen des *siècle des lumières* in den Sog der politischen Auseinandersetzungen der kommenden Jahrhunderte gerieten. Selbst für Hermann Hettner, der in seiner *Geschichte der französischen Literatur im 18. Jh.* die Aufklärungsliteratur als „eine der gewaltigsten Wendungen in der Geschichte der neueren Menschheit“ bezeichnete, hatte sie – ungeachtet ihrer ideologiegeschichtlichen Würdigung – ebenfalls keine bleibenden künstlerischen Werke aufzuweisen.⁸

Erst die Arbeiten von Werner Krauss brachten einen wirklichen Neuanfang der Aufklärungsforschung für die deutsche Romanistik. Mit der von ihm 1955 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gegründeten „Arbeitsgruppe zur Geschichte der deutschen und französischen Aufklärung“ entstand unter seiner Leitung ein Forschungszentrum, dessen marxistisch orientierte Arbeiten auch auf die französische und englische Dix-huitièmistik ausstrahlten⁹. Das Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam kann man in gewisser Hinsicht als dessen heutige Fortführung betrachten. Eine zentrale Idee der gesamten Aufklärungsforschung war für Krauss „die Herausarbeitung des Ursprungs und der Entstehung eines historischen Weltbildes“ in dieser Zeit als der Vorgeschichte eines modernen Weltbilds¹⁰.

Zu diesem komplexen Anliegen gehörte natürlich auch die Durchforstung der Veränderungen in den gesamten Literaturverhältnissen einschließlich ih-

8 cf. Hermann Hettner, *Geschichte der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Zweiter Theil, *Die französische Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Drittes Buch: „Die Macht der französischen Aufklärungsliteratur“, S. 543 f.

9 Zum Beleg für diese Feststellung sei auf die von Peter Jehle herausgegebene Auswahl aus dem Briefwechsel von Werner Krauss verwiesen. Werner Krauss, *Briefe 1922 bis 1976*, hg. v. Peter Jehle unter Mitarbeit v. Elisabeth Fillmann u. Peter-Volker Springborn, Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M. 2002.

10 cf. Editorische Anmerkungen zu „Das historische Weltbild und die Geschichtsschreibung“ in Werner Krauss, *Das wissenschaftliche Werk*, Bd. 5, *Aufklärung I Frankreich*, hg. v. Winfried Schröder, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1991, Textrevision u. Editorische Anmerkungen: Renate Petermann u. Peter-Volker Springborn, S..660f.

rer ästhetischen Konsequenzen und der sich gleichzeitig verändernden Stellung der Literaturproduzenten. Der selbstständige, von seinem Ertrag lebende, nicht mehr auf die Unterstützung durch einen Mäzen angewiesene Schriftsteller ist erst ein Ergebnis des 18. Jahrhunderts. Für die Berücksichtigung des ästhetischen Aspekts durch Krauss ist es bezeichnend, dass er in einem relativ kurzen, 1971 für die bei Kindler erschienene Enzyklopädie *Die Großen der Weltgeschichte* geschriebenen Artikel über Montesquieu ausdrücklich dessen ästhetische Überlegungen der letzten Jahre herausstellt¹¹. Die günstige Aufnahme des *Esprit des lois* durch das zeitgenössische Publikum setzt Krauss auf das Konto seiner gefälligen Form. Schließlich habe Montesquieu selbst eingestanden, dass er „beim Bücherschreiben ohne Unterlaß um seine Reputation als Schöngest besorgt“ gewesen sei¹². Beim Ringen um die schwierige Synthese von Wissenschaft und Literatur, bei dem die eine oder andere Seite immer geopfert werden müsse, habe sich Montesquieu stets für die Literatur entschieden (ebd.).

Den poetischen Aspekt von Montesquieus Werk hatte Victor Klemperer schon 1914/15 seiner Habilitationsschrift über ihn zugrunde gelegt¹³. Für Klemperer war Montesquieu vor allem ein Dichter.

Selbst sein großes Geschichtswerk *Les Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* (1734), *Die Römer* (wie sie kurz genannt werden) sei ihm, ungeachtet aller gründlichen Sachkenntnis und umfassenden Belesenheit vielmehr zu einer großen Schicksalstragödie als zu einer nüchternen historiographischen Darstellung geraten.

Und der *Esprit des lois* (1748) – Klemperer widmete ihm den ganzen zweiten Band seiner Habilitationsschrift – der *Esprit des lois*, dieses vielgestaltige, facettenreiche, immer wieder durch Einschübe, Digressionen, ganze historische Exkurse im systematischen Fortgang unterbrochene Werk über die Gesetze war für Klemperer eigentlich das misslungene Ergebnis der von

11 cf. Werner Krauss, aaO., „Montesquieu“, S.269–290, insbesondere S.285–87; Krauss sieht in den späten Ausführungen Montesquieus, vor allem im *Essai sur le goût* eine erneute Auseinandersetzung mit Dubos' *Réflexions sur la poésie et sur la peinture* (1719) und zugleich eine Annäherung an dessen sensualistisch begründete Wirkungsästhetik.

12 ebd., S.283.

13 Victor Klemperer, *Montesquieu*, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, Erster Band 1914, Zweiter Band 1915. Eine Kurzfassung dieser Arbeit enthält der erste Band von Klemperers zweibändiger *Geschichte der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert – Das Jahrhundert Voltaires*, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1954, S.207–224

Minerva nicht erfüllten Sehnsucht des ‚Dichters‘ Montesquieu nach Bündelung des übermächtigen Stoffs zu einem dichterischen Ganzen.

Wenn auch die heutige Forschung Klemperers einseitige Stilisierung von Montesquieus Gesamtwerk zur Dichtung¹⁴ nicht teilen kann, eines hat er dennoch sehr genau gesehen, die objektiven Bedingungen, die diesem Werk zugrunde liegen und es beeinflussten, wie Herkunft, Erziehung, Zeitumstände und Montesquieus praktische Lebenserfahrungen als Weinbauer und als Jurist.

Geboren wurde Charles Louis de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu am 18. Januar 1689 – also noch unter dem Roi Soleil, Ludwig XIV. – auf dem mittelalterlichen Schloß La Brède in der Nähe von Bordeaux¹⁵. Bordeaux war die Hauptstadt der Provinz La Guyenne, die sich von 1259–1453 in englischem Besitz befand und erst 1469 endgültig an die französische Krone zurückfiel, aber ihre alten Beziehungen zu England, vor allem im Handel, weiterhin bewahrte.

14 Den poetischen Gesamtaspekt von Montesquieus Werk hat Klemperer in der Literaturgeschichte, aaO. S. 217f. folgendermaßen zusammengefasst: „Und unter eben diesem Gesichtspunkt des Dichterischen lässt sich schließlich Montesquieus Hauptwerk verstehen. Dieselben Gedanken und Gefühle, die erst in der zierlichen Komödie der *Lettres persanes* aufglitzerten, dann mit furchtbarer Wucht aus der Tragödie der Römer hervorbrachen, breiten sich nun in einem Schauspiel aus, einem Schauspiel von so überwältigender Fülle der Themen, Stimmungen und Stile, dass die verschiedensten Geister [...] die Ordnung des Ganzen aus den Augen verloren oder gar bestritten haben.“ Zu einer historischen Einordnung und Wertung von Klemperers Montesquieu cf. Edgar Mass, „Klemperers Montesquieu“, in: *lendemains*, 21 Jg.1996, Nr.82/83, S.39–53 in dem von: Michael Nerlich hg. Dossier: „Victor Klemperer – Romanist“ in: *lendemains*, aaO., S. 3–222

15 Zu Leben und Werk cf.: Robert Shackleton, *Montesquieu*, A critical biography, Oxford 1961 Louis Desgraves, *Répertoire des ouvrages et des articles sur Montesquieu*, Librairie Droz, Genève 1988

Ds., *Chronologie critique de la vie et des Oeuvres de Montesquieu*, Paris, Honoré Champion Édition, 1998

Roger Caillois. *Montesquieu, Oeuvres complètes*, texte présenté et annoté par Roger Caillois, nrf Gallimard, t.I 1949, t.II 1951. Die Anmerkungen zu Montesquieus Werken erfolgen nach dieser Pléiadenausgabe.

Die unter Mitarbeit v. Shackleton, Cotta u. Nouat in Les Éditions Nagel 1950–55 erschienene dreibändige Gesamtausgabe v. André Masson zielte auf die Befriedigung von „bibliophilen und gelehrten Ansprüchen“ durch die Reproduktion von Schriftbild und Schreibweise der französischen Erstausgaben. Seit 1998 erscheint in der Voltaire Foundation, Oxford, eine von Jean Ehrard 1987 angeregte, 1988 inhaltlich geplante und seit 1999 nach einem revidierten Plan konzipierte, seit 2005 – nach Kodirektion mit Jean Ehrard – von Pierre Retat und Catherine Volpilhac-Auger – unter der patronage der *Montesquieu Société* – geleitete und in Zusammenarbeit mit einer internationalen Forscheréquipe ausgearbeitete, neue wissenschaftliche, auf 22 Bände angelegte Gesamtausgabe der Werke Montesquieus, von der bisher vier Bände (*Correspondance I; Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence et Réflexions sur la monarchie universelle; Spicilege; Oeuvres et écrits divers I; Lettres persanes et introductions générales de l'édition*) erschienen sind.

Etiembles Artikel „Montesquieu“ in Bd. III *Littératures françaises, connexes et marginales* der *Histoire des Littératures III* in der *Encyclopédie de la Pléiade*, Gallimard 1958, S.696–709 erschienen, ist als Einführung in Leben und Werk nach wie vor lesenswert.

Die Familie Montesquieu gehörte zur *noblesse de robe*, also zum Amtssadel. Die solide Basis ihres Vermögens waren die ertragreichen Weinbaugebiete ihrer ausgedehnten Ländereien, die heute noch z. T. von Nachkommen der Montesquieus betrieben werden.¹⁶

Nach einer standesgemäßen Ausbildung, gründlichen humanistischen und juristischen Studien in Bordeaux und Paris, wurde Montesquieu bereits 1714 mit 25 Jahren Parlamentsrat, zwei Jahre danach erbte er von seinem Onkel Montesquieu Namen und Amt des Parlamentspräsidenten in Bordeaux. Noch im selben Jahr 1716 wählt man ihn zum Mitglied der dortigen „Académie des sciences“. Er betrachtete diese Ehre als einen Auftrag zu verantwortungsvoller Mitarbeit und beginnt sofort eine rege Vortragstätigkeit, in die er seine eigenen Studienergebnisse zu politischen, juristischen, moralischen, medizinischen, mathematisch-physikalischen, naturgeschichtlichen und geologischen Fragen einbringt. Dabei geht es ihm um strenge wissenschaftliche Maßstäbe. Die Académie hat in seiner Sicht neue Erkenntnisse zu vermitteln, zur Erweiterung des Wissens und damit zum Abbau von Aberglauben und Ignoranz beizutragen.

1726 verkauft Montesquieu sein Präsidentenamt, um sich ganz seinen vielfältigen Interessen und Studiengebieten zu widmen, den Weinbau auf seinen Gütern zu überwachen – seine Korrespondenz unterschreibt er bisweilen mit „Montesquieu vigneron (Winzer)“ – und seine Beziehungen zur Hauptstadt Paris zu pflegen, wo er in dem aufklärerisch eingestellten *Club de l'Entresol* ein geschätzter Diskussionspartner ist. Von 1728–30 begibt er sich – wie für Aufklärer seines Standes in der Zeit üblich – auf ausgedehnte Reisen nach Italien (Rom, Neapel), Österreich (Wien), Ungarn, Deutschland, Holland und vor allem nach England, nicht nur um andere Länder, Menschen und Sitten kennen zu lernen, sondern um insgesamt neue Erfahrungen zu sammeln und seine Kenntnisse auf allen Gebieten zu erweitern.

Was interessierte Montesquieu auf seinen Reisen speziell?

Man könnte sagen: eigentlich interessierte ihn alles, wie man seinen Reiseberichten entnehmen kann. Natürlich Regierungsformen und die entsprechenden Gesetzgebungen – England mit seiner konstitutionellen Monarchie gilt allen Aufklärern als fortschrittliche Staatsform, und man hat das entspre-

16 Die Zeitung *L'Humanité* bringt am 16. 1.1989, p.26 anlässlich des dreihundertsten Geburtstages von Montesquieu einen kurzen Artikel mit dem Titel „Montesquieu, vigneron-philosophe“, worin ausdrücklich auf Montesquieus Interesse für den Weinbau hingewiesen wird und berichtet, dass in La Brède auch heute noch von den Nachfahren der Familie vor allem Weißwein angebaut wird, die riesigen Ländereien aber inzwischen z.T. in andere Hände übergegangen sind.

chende Kapitel über die Gewaltenteilung, (-trennung, in der Diktion von Hermann Klenner) im *Esprit des lois* immer wieder – nach Krauss zu Unrecht¹⁷ – in erster Linie auf Montesquieus englische Erfahrung zurückgeführt. Aber genauso interessiert er sich für die Handelsbeziehungen und -bedingungen, für finanzielle Fragen, wie den Geldverkehr – schließlich hatte er die für Frankreich katastrophalen Folgen des Law-Krachs miterlebt – oder für den Ackerbau und seine natürlichen Voraussetzungen: wie Bodenbeschaffenheit, Bewässerungsmöglichkeiten, Klimaunterschiede.

In Ungarn und im Harz wiederum studiert er die technischen Möglichkeiten im Bergbau – wie aus seinen Beschreibungen der Minenanlagen hervorgeht – einschließlich der sozialen Fragen, wie Löhne und hygienische Zustände usw. Kurz: sein Interesse gilt allem, was das praktische Leben der Menschen ausmacht.¹⁸

Dieses Interesse für das reale Sein, das Ausgehen von erlebter oder von geschichtlich belegbarer Erfahrung, dieses prinzipielle Vertrauen in die Empirie, bestimmt, wie ich meine, den Grundzug von Montesquieus wissenschaftlicher Denkweise.

In Frankreich, wohin er 1730 zurückkehrt, ist er inzwischen längst ein berühmter Mann. Der schlagartige Erfolg seines 1721 veröffentlichten satirischen Romans *Lettres persanes* hatte ihm, trotz gewisser Bedenken des Ministers Fleury, 1729 die Aufnahme in die *Académie française* eingebracht.

Und dies war noch lange nicht die letzte Ehrung. Im Juni (30.6.) 1746 wird er, wenige Tage nach Voltaire (9.6.1746), wie dieser, zum Auswärtigen Mitglied der Berliner *Académie royale des sciences et des lettres* gewählt, deren Präsident zu diesem Zeitpunkt der berühmte französische Physiker Maupertius ist.

Im zeitlichen Umfeld der *Lettres persanes*, seinem im engeren Sinne poetischen Hauptwerk, dürfte die kleine Erzählung *Histoire véritable* entstanden sein – von Krauss auf 1725, von Klemperer wegen ihres viel lockeren Aufbaus gegenüber den *Lettres persanes* eher vor 1721 datiert – , die wie

17 Festzuhalten ist, dass im Text selbst weder der Terminus *séparation*, noch *division* noch *partage des puissances* vorkommt – wobei die terminologische Trennung zwischen *puissance* und *pouvoir* ein sprachwissenschaftliches Sonderkapitel ist. Der europäische Verfassungsentwurf von 2005 spricht in diesem Zusammenhang von „compétences“. Zur Entstehung dieses Werkes cf. „Die Entstehungsgeschichte von Montesquieus *Esprit des lois*“ in: Werner Krauss, *Das wissenschaftliche Werk*, Bd.5, aaO., S.291–328 u. Editorische Anmerkungen, ebd. S.690–697 und Hermann Klenner, „Zu dem von Walter Markow herausgegebenen Montesquieu-Essay des Werner Krauss“, *UTOPIE kreativ*, H.100 (Februar) 1999, S.5–14

18 cf. *Pléiade* I, „Voyages“, p.535–972

viele Schriften Montesquieus (seine *Pensées*, sein Journal, seine Reisetagebücher) unveröffentlicht blieb und erst von der Forschung in den Archiven entdeckt und postum publiziert wurde (1902)¹⁹. Sie schildert in amüsanter Weise die Abenteuer eines armen Teufels, dessen Seele zur Strafe für seine Untaten und zu seiner Läuterung auf eine viertausendjährige Seelenwanderung geschickt wird. Sein Durchgang beginnt im Tierreich, angefangen von den niedrigsten Arten wie den Insekten bis zu den größten, damit ihm erst einmal die Augen für die vom Menschen nie beachteten Leiden der Tiere geöffnet werden. Seinen weiteren Weg als wiedergeborener Mensch, mal als Frau, mal als Mann durch unterschiedliche Berufe, Gesellschaftsschichten und Länder mit unterschiedlichen Religionen und Staatsformen nutzt Montesquieu zu kritisch-ironischen *Aperçus* auf die eigenen Zeitumstände, die mit philosophischen und moralischen Betrachtungen unersetzt werden. Das alles im leichten, spielerisch-amüsanten Salonstil. Köstlich ist auch der Schluss in der von Klemperer benutzten französischen Vorlage. Der arme Teufel wird schließlich, wie sein Schöpfer Montesquieu, Geschichtenerzähler, aber einer nach der Art jener langweiligen Salonpoeten, denen das Publikum davonläuft. Vor ihnen hatte schon Boileau im vierten Gesang der *Poetik*²⁰ gewarnt. Dem heiteren Lektürevergnügen von Montesquieu *Histoire véritable* jedoch blieb das Publikum treu, wie man aus der 1997 erschienenen Neuauflage der von Klemperer 1952 herausgebrachten, von Werner Klemke humorvoll illustrierten, ersten deutschen Übersetzung schließen kann.²¹

Ähnliche in denselben Jahren wie die *Histoire véritable* entstandene Ausflüge Montesquieus ins erotisch-frivole, galante Genre (*Temple de Gnide*, 1725) ergänzen, in für die Frühaufklärer insgesamt typischer Weise, das Bild des vor allem als ernster Wissenschaftler und Staatsrechtstheoretiker bekannten Montesquieus.

Seine auch für die Folgezeit wichtigsten und bekanntesten Werke aber sind die *Persischen Briefe*, die *Römer* und der *Geist der Gesetze*. Für Klemperer enthielten schon die *Lettres persanes* in nuce die im *Geist der Gesetze* behandelten Themen. In gewisser Hinsicht könnte man sagen – unabhängig

19 In der in der Pléiadenausgabe I, p.416–463 publizierten Version sind einige Passagen des vierten und fünften Buches anders angeordnet, so dass sich Klemperers köstliche Schlussversion am Ende des vierten Buches findet.

20 cf. Nicolas Boileau-Despréaux, *Art poétique*, *Die Dichtkunst*, hg. u. übersetzt v. Rita Schober, VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale) 1968, v. 51–57

21 cf. Montesquieu, *Wahrhaftige Geschichte*, Aufbau-Verlag, Berlin 1952, *Histoire véritable*, ins Deutsche übertragen und mit einem Vorwort versehen v. Victor Klemperer, mit Holzschnitten v. Werner Klemke; Wiederauflage Aufbau Taschenbuch Verlag 1997

davon, ob die *Römer* Teil oder Vorarbeit des *Geistes der Gesetze* waren – , dass alle drei dem Ideengehalt nach eine Einheit bilden.

Die römische Geschichte mit ihrem überschaubaren und wohl dokumentierten Ablauf von Beginn, Aufstieg, Verfall und Untergang als Paradigma für die Untersuchung historischer Prozesse zu nehmen, war nicht ungewöhnlich. Neu jedoch war, wie Montesquieu die Frage nach den Triebkräften dieser Prozesse beantwortete.

Wie konnte es geschehen, dass eine auf staatsbürgerliche Tugend (*virtus*) gegründete Republik zu Kaisertum und Diktatur verkam und schließlich unterging? Für Montesquieu waren dafür ganz natürliche Kräfte verantwortlich – im strikten Gegensatz zu Bossuets im *Discours sur l'histoire universelle* 1682 vertretenen theozentrischen historischen Sicht, in der die Geschichte Roms ein Element bei der Erfüllung des göttlichen Heilsplans zur Verbreitung des Christentums darstellte. In Montesquieus Sicht hatte sich der kleine republikanische Stadtstaat Rom durch seinen Expansionstrieb zur Annexion fremder Gebiete verleiten lassen, sich durch fortgesetzte Kriege und Eroberungen immer neue Länder einverleibt und schließlich ein Weltreich errichtet. Damit wurden die natürlichen Grundlagen seiner ursprünglichen Existenz, eine kleine homogene Bevölkerung, mit gleichen Sitten, Wertvorstellungen und einem überschaubaren Verwaltungsgebiet zerstört. An seine Stelle trat ein immer größeres Territorium mit ganz unterschiedlichen geographischen und klimatischen Bedingungen, einer ständig wachsenden Bevölkerung unterschiedlicher ethnischer Herkunft, mit nicht mehr integrierbaren Menschenmassen und allen damit zusammenhängenden Versorgungs- und Verwaltungsproblemen. Die gleichzeitig notwendige ständige Erhöhung der Heere und die damit zunehmende Macht ihrer Anführer wird ein zusätzlicher Unsicherheitsfaktor. Das Expansionsstreben, das Rom groß gemacht hatte, führte zu seinem Untergang auf Grund der dadurch ausgelösten Veränderungen seiner natürlichen Grundlagen, d.h. Roms Untergang war die Folge einer Verkettung verschiedener Ursachen und einer Kombination verschiedener realer Triebkräfte.

Hinter dieser Auseinandersetzung Montesquieus mit der Geschichte Roms steht zugleich die Abrechnung mit den letzten Regierungsjahren Ludwigs XIV., dessen ruinöse Eroberungskriege zu einer fortschreitenden Zerstörung der Staatsfinanzen und schließlich nach seinem Tode zum Bankrott geführt hatten. Ludwig XIV. ist für Montesquieu die Verkörperung der abhorrizierten Despotie²².

Mit dem staatsrechtstheoretischen Werk *De l'Esprit des lois*²³ wollte Montesquieu ausloten, wie man der jeder Regierungsform ständig drohenden Gefahr der Pervertierung der Staatsmacht zur Despotie mit gesetzlichen Regelungen begegnen könne.

Dass es ihm dabei auch um die Ausmittlung der möglichen und notwendigen Rolle des eigenen Standes und der Parlamente als vermittelnder und bremsender Zwischeninstanz gegen Willkür von oben und Ausbrechen von unten ging, liegt auf der Hand.

Und da Montesquieu zur Prüfung seines Konstrukts der Gewaltenteilung wiederum auf die Lehren der Geschichte, diesmal der fränkischen Frühzeit zurückgreift, gewinnt das Werk, dessen zentrales Anliegen letztlich die gesetzlich verbrieft Freiheit des Einzelnen durch die gesetzlich gesicherte Rechtmäßigkeit des Ganzen ist, seine monumentale Größe.

Römer wie Geist der Gesetze, beide Werke Montesquieus trugen mit ihrem kognitiven Ertrag essentiell zur Weiterentwicklung ihrer jeweiligen Fachdisziplinen bei. Mit den *Römern* hatte Montesquieu den Ansatz für die Herausbildung einer materialistischen Geschichtswissenschaft geschaffen, auf dem Marx unter anderem aufbauen konnte – mit dem *Geist der Gesetze*, dem Werk, das in den nachfolgenden Jahrhunderten zur Bibel des Liberalismus wurde, war das Fundament gelegt für die meisten der heute bestehenden Verfassungen bürgerlich-kapitalistischer, parlamentarischer Demokratien.

22 In der Geschichte Roms ist das klassische Beispiel für die ständige Gefahr des Abgleitens in die Diktatur die Gestalt Sullas (138–78 v.Chr.) im XI. Kapitel (Pléiade II, p.123 f.). Die Gründe und Hintergründe seines Handelns erörtert Montesquieu in dem *Dialogue de Sylla et d'Eucrate* (Pléiade I, p.501–507), der in der Fiktion nach der Abdankung Sullas von der Diktatur (79) geführt wird. Nach Eucrate haben die Götter, die diese Diktatur zuließen, damit die Freiheit für immer aus Rom verbannt, weil das einmal von den Bürgern geduldete Unrecht als schlechtes Beispiel Nachahmer zeitigen wird. Sulla selbst fürchtet im Schlusssatz, dass diese Gefahr von Cäsar ausgehen könnte.

23 Der ganze Titel lautet: *De l'Esprit des Lois ou du rapport que les lois doivent avoir avec la constitution de chaque gouvernement, les mœurs, le climat, la religion, le commerce, etc.* Pléiade II, p.227, der gesamte Text, einschließlich „avertissement de l'auteur“ und „préface“, p.227–995

Die moderne Welt ist ohne den Durchbruch, den die Aufklärung auf allen Gebieten gebracht hat, nicht denkbar²⁴. Den Zusammenhang mit diesem verpflichtenden Erbe aufzukündigen und es als überholte Erzählung abzutun, blieb der Postmoderne vorbehalten. Aber man verabschiedet sich nicht ungestraft von der zugleich tot gesagten Geschichte. Ihre Rückkehr mit u.a. weltweit neuen Arten von Fanatismus fordert die Besinnung auf die Aufklärung mit ihrem *tolérance*-Gedanken und der Ablehnung starren Systemdenkens.

Das Werk eines Montesquieu erhält in diesem Zusammenhang eine neue Aktualität.

24 Fragt man sich, was das Besondere an der Aufklärung war, so ist es nach meiner Meinung die Tatsache, dass ihr Streben nach Erkenntnisgewinn, ganz gleich, ob in den Natur- oder Geisteswissenschaften, immer darauf gerichtet war zur Verbesserung der gesamten menschlichen Praxis, des Einzelnen wie der Gemeinschaft, beizutragen. Eine solche Ausrichtung jeder Wissenschaft auf ein über den partiellen Erkenntnisgewinn hinausgehendes Ziel – auch wenn Wahrheitssuche an sich nach Lyotard für die Postmoderne grundsätzlich kein Ziel mehr ist, sondern Wissensgewinn von ihm lediglich als Beitrag und Ermöglichung zur Profitmaximierung eingestuft wird – eine solche Ausrichtung auf den Nutzen für den Menschen fordert auch Herbert Hörz in seiner Abhandlung *Wissenschaft als Aufklärung? – Von der Postmoderne zur Neomodern-*, Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 28, Jg.1999, H.1 u. ds. „Brauchen wir eine neue Aufklärung?“, Einführung zum Kolloquium der Leibniz-Sozietät *Bildung heute – Gefährdung und Möglichkeiten*, Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 72, Jahrgang 2004